Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 8

Artikel: Patchwork im Schulhaus : Peter Märklis Schulhaus „Im Birch“
Autor: Huber, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

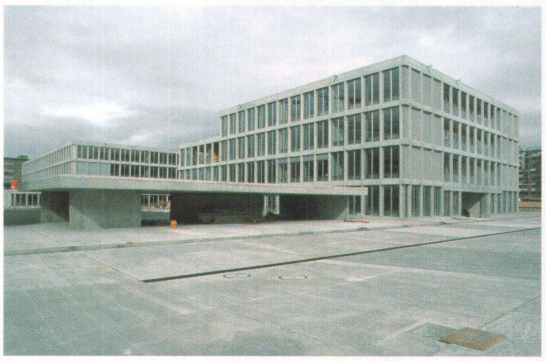
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Patchwork im Schulhaus

Text: Werner Huber
Montage: edit-bilder.ch

Peter Märklis Schulanlage ‹Im Birch› in Zürich Nord ist die grösste, welche die Stadt je gebaut hat. Hinter den strengen Fassaden versteckt sich ein ausgekleideter Edelrohbau. Das Konzept überzeugt, das Ergebnis irritiert. Doch zuerst müssen die Schüler vom Haus Besitz ergreifen.

: ‹Im Birch› ist eine Schulanlage der Superlative: die grösste, welche die Stadt Zürich je gebaut hat, mit 36 Klassen für Primarschule und Oberstufe, mit 3 Kindergärten und der nach Hallenstadion und Saalsporthalle drittgrössten Sporthalle der Stadt mit 800 Plätzen. Hohe Erwartungen weckt auch der Architekt, der im Jahr 2000 den Wettbewerb gewonnen und die Schule gebaut hat: Peter Märkli. Es ist ein beeindruckendes Ensemble, das auf einer Hartbetonfläche am Rande des künftigen Wahlenparks in Zürich Nord steht. Wären da nicht die rote 100-Meter-Strecke und das Spielfeld, man würde den beiden Bauten das Schulhaus nicht ansehen. Hinter dem strengen, präzis gestalteten Betonraster der Fassadenelemente könnte sich auch ein Bürohaus verbergen, zumindest scheint es jetzt noch so, bevor das Schulleben von den Häusern Besitz ergreift. Das strenge Äussere lässt auch im Innern schweizerische Strenge und Kargheit erwarten.
Tatsächlich empfängt die Schülerinnen und Schüler hinter den gläsernen Türen keine fröhliche Kinderwelt, sondern harter Beton an Decken und Wänden. Durch lange Glasbausteinwände fällt gedämpftes Licht in den Korridor, das am glänzend lackierten Beton reflektiert. Doch Peter Märkli bringt das Bild der Uhrmacherpräzision ins Wanken. Die Schalung des Sichtbetons ist nicht minutiös geplant, die Betonqualität nicht die edelste. «Sparsamkeit?», fragt Axel Simon, Architekt, Architekturjournalist und As-



1

2

sistent von Peter Märkli an der ETH, in der Weltwoche. «Programm!», gibt er die Antwort gleich selbst. Und Peter Ess, als Direktor des Amtes für Hochbauten der Bauherrenvertreter, schwärmte beim Rundgang vom «Edelrohbau».

Back to the USSR?

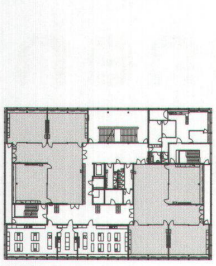
Doch es ist nicht nur der unpräzise Sichtbeton, der am schweizerischen Präzisionsglauben kratzt. Auch der Travertin, der am Boden der Korridore und Hallen liegt, sich die Treppenstufen hochzieht und einzelne Stützen einkleidet, irritiert: Denn an den Stützen sind die zwei Zentimeter dicken Platten nicht etwa in die Gehrung geschnitten, um so die Stütze nahtlos einzukleiden, sie sind einfach an den Kanten überlappend auf die Stützen geklebt. Märkli zeigt, was der Travertin ist: eine dünne Verkleidung, nicht mehr. Ein löbliches Prinzip, das jedoch auch Erinnerungen an sowjetisches Bauen weckt. Wobei dort nicht gestalterische Prinzipien wirkten, sondern einfach das mit Unwillen gepaarte Unvermögen, den Stein in die Gehrung zu schneiden. Ist diese ‹realsozialistische› Assoziation einmal geweckt, lässt sie einen nicht mehr los. Sei es am klobig geschlosserten Treppengeländer samt hölzernem Handlauf, sei es an den Holzpaneelen, die die Wände von Mensa und Saal überziehen. Mit ihrer kräftigen Maserierung verbreitet das Ulmenfournier einen Hauch DDR, dies umso mehr, als die Laufrichtung über der Tür plötzlich von der Vertikalen auf die Horizontale wechselt.

Weshalb diese Irritationen? Jedes Element sitzt präzise und der Übergang zum angrenzenden Teil ist einwandfrei gelöst. Hat Peter Märkli zu viele Materialien verbaut? «Wenige, konsequent eingesetzte Materialien kennzeichnen den Bau», schreibt Daniel Kurz in der Publikation zum ‹Stand der Dinge› im Schulhausbau (HP 6-7/04) und Axel Simon erläutert in ‹Tec21›: «Wo immer es möglich war, liess Peter Märkli den Rohbau sichtbar, applizierte die nötigen Installationen oder gewünschten Oberflächen darauf – weniger aus einer Vorstellung von Materialechtheit, sondern wohl eher als Struktur gebendes Prinzip als gedankliche Hilfe, bei einem solch grossen Bau einzelne Entscheidungen sinnfällig treffen zu können.» Das Konzept ist nachvollziehbar und Peter Märkli hat es konsequent umgesetzt. Doch ist das Ergebnis gelungen?

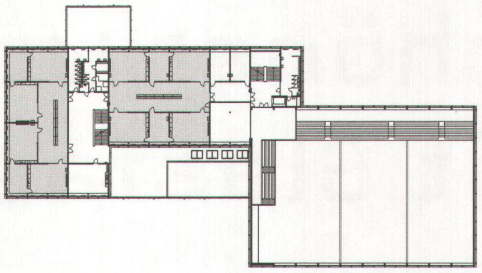
Pädagogik in Architektur umgesetzt

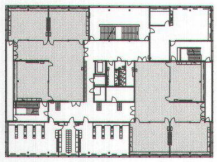
In den Klassenzimmern ist vom Rohbau nicht mehr viel zu sehen. Da und dort ein Streifen Betondecke, die eine und andere Betonwand und die Stützen entlang den Fassaden. Ansonsten fügen sich viele, zu viele Materialien zu einem Patchwork. Entlang der Deckenkante ziehen sich glänzend graue Blechkästen für die Lüftung, daneben sorgt eine gelochte Gipsfläche für den Schallschutz, darauf sitzen die Leuchten und zum Ganzen gesellt sich die Schiene für Landkartenhalter und Leinwand. Am Boden liegt hellbeiger Linol, an den Wänden wechseln sich Beton, Glas und weisse Glasfasertapete ab und ein braunes Steingut-Waschbecken auf weissen Plättli mit Steinzeugsockel erinnert an die Schulhäuser der Kindheit.

Vor den Zimmern liegt nicht ein Korridor, sondern ein grosser Vorraum. Dieser verbindet drei bis vier Klassenzimmer zu einem ‹Cluster›. Damit hat Peter Märkli die Wünsche der Pädagogen in Architektur umgesetzt: Hier können Lehrerinnen und Lehrer den Unterricht in kleinen Gruppen oder klassenübergreifend organisieren – vielleicht auch in Sofas statt an Normtischen, zumindest in der Oberstufe, wo Märkli alternative Fluchtwege einbaute. Im noch leeren Schulhaus bieten diese Vorräume ein trostloses Bild. Zwar bringen Glasfronten Licht aus den Zimmern hierher, doch wirkt die Stimmung krankenhausartig gedrückt. Die Sechziger- und Siebzigerjahre feiern hier ihr Comeback. Liegt das an den grauen Türen in den Betonwänden oder an der Blechverkleidung der Lüftungskanäle und dem Linoleumboden? Und wie wird der Bau altern? Ende August, mit Beginn des Schuljahres, werden Schülerinnen und Schüler diesen Raum und das ganze Haus in Beschlag nehmen. Die Architektur, die man zurzeit noch ‹pur› kritisch beäugen kann, wird dann schnell in den Hintergrund treten. •

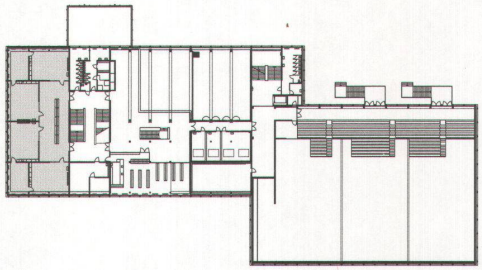


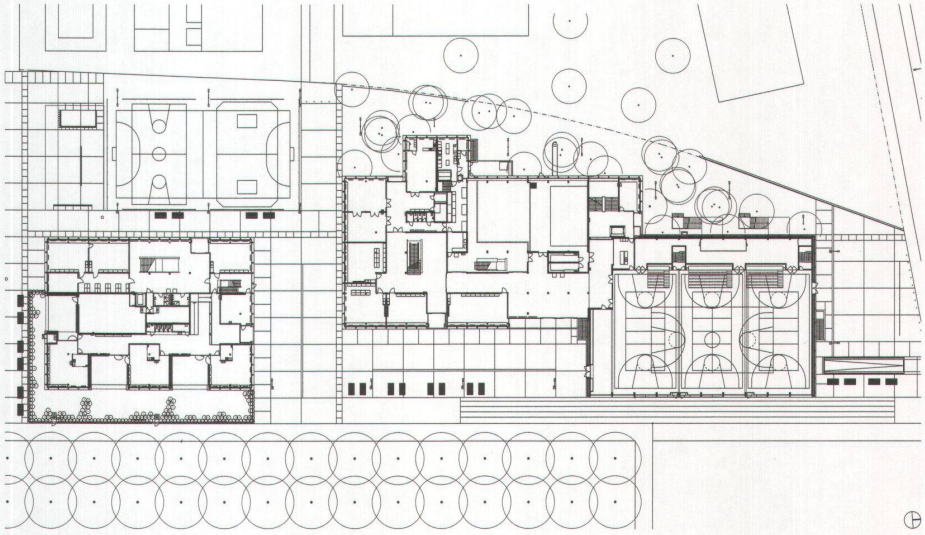
3





4





5

1 Die zwei Baukörper und das Betondach des Velounterstandes bilden zusammen ein präzises Ensemble. Foto: Georg Gisel

2 Hochparterres Collage zeigt, wie es aussehen könnte, wenn Schülerinnen und Schüler den Vorraum ihrer Zimmer im Sinne des Architekten nutzen. Foto: Tom Kawara

3-5 2. OG, 1. OG und EG: Im kleineren Bau befinden sich drei Kindergärten, darüber die zu ‹Clustern› zusammengefassten Klassenzimmer der Oberstufe. Im grösseren Baukörper liegen die Primarschule, der Saal und daneben die Dreifachturnhalle.

Schulanlage Im Birch, 2004

Margrit-Rainer-Str. 5, Zürich-Oerlikon

--› Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich

--› Architektur: Peter Märkli, Zürich, mit Gody Kühnis, Trübbach

--› Mitarbeit: Christof Ansorge, Jakob Frischknecht

--› Bauleitung: Bauengineering, St. Gallen (Totalunternehmung)

--› Landschaftsplanung: Zulauf Seippel Schweingruber, Baden

--› Auftragsart: Wettbewerb 2000

--› Energie: Minergie-Standard

--› Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 66,5 Mio.

--› Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 507.–